

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dörfla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1,10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anstehender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Dörfla und des Finanzamtes zu Kädeberg.
Hauptredaktion: Georg Köhle, Ottendorf-Dörfla — Vertreter: Hermann Köhle, Ottendorf-Dörfla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhle, Ottendorf-Dörfla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Köhle, Ottendorf-Dörfla. Girokonto: Ottendorf-Dörfla 136.

Nummer 27 Fernruf: 231 Dienstag, den 2. März 1937 D. N. L.: 305 36. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Erfassung des in der Landwirtschaft abgängigen Alteisens unter der Parole „Entrümpelung von Landschaft und Dorf“.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, hat die Gauleiter beauftragt, das Alteisens auf dem Lande zu erfassen. Dies erfolgt durch die Reichsarbeitsgemeinschaft Schuttenverhütung im engsten Einvernehmen mit der Landesbauernschaft und dem Rohproduktengewerbe nach besonderen Richtlinien. Für das minderwertige Alteisens sind Sammelfellen

am Gasthof zum „schwarzen Roß“ und an der Mühle von Paul Habedant

errichtet worden. Das wertvollere Alteisens wird vom Rohproduktengewerbe gegen Bezahlung unmittelbar vom Hofe abgeholt. Der Ortsbauernführer wird hierzu weitere Richtlinien beizugeben. Auskünfte erteilt auch die Ortsgruppe der NSDAP.

Ich bitte die Einwohnerschaft, das Sammelwerk mit allen Kräften zu unterstützen. Die Gemeinde muß beispielhaft sein.

Ottendorf-Dörfla, am 26. Februar 1937

Der Bürgermeister.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Dörfla, am 2. März 1937.

Im Rahmen eines Mitglieder-Appells sprach am vergangenen Mittwoch im „Gisch“ P. B. Wemmer vom Bund Deutscher Osten über „Grenzlandfragen“ vor den Mitgliedern der NSDAP-Ortsgruppe. Der Redner begann seine Ausführungen mit Erklärung des Begriffs Volkstum, wobei er darauf hinwies, daß Volkstumslampf niemals zeitlich gebunden ist gegenüber dem Krieg zwischen den Völkern. In deutlichen Worten zeigte er nun, mit welchem Nachdruck im Osten der Kampf gegen das Deutschtum geführt wird, wie überall jenseits der Grenzen Organisationen bestehen, welche „Kampf dem Deutschtum“ auf ihre Fahnen geschrieben haben. Aber nicht nur jenseits der Grenze, auch im Grenzlande selbst tragen fremde Elemente getarnt den Kampf gegen das Deutschtum aus. Mögen es in Polen die nationalen Verbände sein, deren Mitglieder sich mit dem Kampfruf „Bis zur Oder“ begrüßen, in der Tschechoslowakei die allerorts bestehenden Sokol und andere nationalitätliche Verbände, sie alle sind auf dem Gedanken des Panlawismus aufgebaut, ihr Ziel ist das Vornwärtsbringen in deutsches Land. So kämpft die Gegenseite, das Slawentum mit allen Mitteln, während bei uns dem Volkstumskampf bisher nur geringe Beachtung geschenkt worden ist. Erst der Führer, Adolf Hitler, war es wieder, welcher diese Gefahr im Osten erkannt hat und im Bund Deutscher Osten eine Organisation geschaffen hat, die sich den Kampf für das Deutschtum zum Ziel setzte. Den hervorragendsten klaren Ausführungen des Redners folgte die Versammlung mit großer Interesse. Und so wird der Aufruf, dem Bund beizutreten und mitzukämpfen, nicht ungehört verhallen. Der Ortsgruppenleiter, P. G. Eide, dankte dem Redner und gab anschließend Mitteilungen bekannt, wobei er auf Unterstützung des Ortsvereins aufmerksam machte. Schließlich sprach der Führer des SA-Trupps, Obertruppführer Fischer, und betonte, daß die SA jederzeit ein gutes Einvernehmen mit der politischen Leitung der Ortsgruppe pflegen wolle, um gezielte Arbeit zu gewährleisten. Der Appell wurde dann mit dem Gesang der Nationalhymne und Gruß an den Führer geschlossen.

1000. Aufführung des Krebs-Dramas „Zu spät“
Das auf Veranlassung der Reichsarbeitsgemeinschaft „Schadensverhütung“ im Aufklärungskampf gegen die Krebsgefahr geschaffene Bühnenwerk „Zu spät“ erlebte im Dresdener Theater des Volkes durch die Deutsche Bühne für Volkstheater seine 1000. Aufführung. Der Geschäftsführer der Reichsarbeitsgemeinschaft im Gau Sachsen, H. A. Scherer, und der Arzt Dr. Anders sprachen vor Beginn der Vorstellung aufklärende Worte. Der Kampf gegen die Krebsgefahr, die an sich durchaus heilbar ist, wird durch dieses Drama wirkungsvoll geführt. Voraussetzungen für die vollständige Heilung eines Kranken ist, daß die Krankheit frühzeitig erkannt und richtig behandelt wird. Das Publikum folgte dem Aufklärungsdrama, das in etwa achtzig sächsischen Ortschaften mit außerordentlichem Erfolge vorgeführt wurde, mit äußerster Aufmerksamkeit. Es sind noch etwa vierzig Aufführungen in Sachsen vorgesehen.

Rohproduktensammler nur mit brauner Armbinde

Die im Rahmen des Vierjahresplanes tätigen Sammler von Rohprodukten tragen vom 1. März ab eine braune Armbinde, die von der Ortsgruppe oder der Kreisleitung der NSDAP abgestempelt ist und die Aufschrift „Rohstoffersammlung Sachsen Nr. ...“ trägt. Die Nummer der Armbinde ist die gleiche wie die des Ausweises, den die Fachgruppe Rohprodukte e. V. ausstellt und den der Sammler bei sich zu führen hat. Die grüne Armbinde ist von diesem Tag ab ungültig.

Zwei Kindern das Leben gerettet

In Niederrennersdorf bei Stolzen rettete der Ofenschmied Pfisterer die beiden Kinder des Gartenbesizers Klotz vor dem Tode des Ertrinkens. Die Kinder, ein siebenjähriges Mädchen und ein sechs Jahre alter Junge, waren beim Schlittschuhfahren in den angeschwollenen Mühlgraben gestürzt. Das Mädchen war bereits unter die Eisschollen geraten, während sich der Knabe am Grabenrand festhalten konnte. Pfisterer sprang in das Wasser und rettete das Leben beider Kinder.

Grauenhafter Gattenmord

Die Ehefrau mit dem Beil erschlagen

Der Volkseigenen Oberbau stellte sich der 41-jährige Rudolf Hertwig und erklärte, daß er seine Frau mit dem Beil erschlagen habe. Die Kriminalpolizei fand bei der Nachprüfung dieser Aussagen die 38-jährige Frau Hertwig in der Schlafkammer ihrer Wohnung mit schweren Kopfverletzungen tot vor. Soweit von der Kriminalpolizei Kreibitz festgestellt werden konnte, dürfte Hertwig die Tat infolge eines Nervenleidens und in Eifersucht begangen haben; er wurde in Haft genommen.

Dresden. Raubüberfall. Der 24 Jahre alte Heinz Böhler hatte sich von einem Uhrmacher in der Leipziger Straße am Sonnabend Uhren vorlegen lassen, ohne zu kaufen. Am Sonntagmorgen kehrte er zurück, um eine ausgetauschte Uhr abzuholen. Als der Uhrmacher auf einen Hundertmarkschein herausgeben wollte und seine Geldtasche auf den Ladentisch legte, hielt Böhler ihm eine Pistole entgegen, ließ die Geldtasche vom Ladentisch und flüchtete durch die offene Tür. Der Räuber wurde vom Uhrmacher verfolgt und von mehreren Anwohnern gefasst. Bei seiner Festnahme verlor Böhler, sich zu widersetzen, indem er mit seiner Pistole einen Anwohner auf den Kopf schlug.

Dresden. In vier Tagen über 10 000 Besucher. Während der Reichsarbeitsausstellung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Stein und Erde“ fluteten ununterbrochen die Menschenmassen in das Hygiene-Museum, um sich die Ausstellung „Stein und Erde“ und die Lehrschau „Arbeitslehre und Gewerbelehre“ anzusehen. Zeitweilig mußten die Ausstellungen wegen Ueberfüllung geschlossen werden. Über 10 000 Besucher wurden bisher gezählt; auch nach Beendigung der Reichsarbeitsausstellung „Stein und Erde“ bleiben die Ausstellungen geöffnet.

Waldheim. Dank der zielbewußten Aufbauarbeit schließt der Haushaltungsplan für das Rechnungsjahr 1937 bei einer Einnahme von 1 245 813 Mark mit einem Fehlbetrag von nur 22 670 Mark ab. Das Reinvermögen der Stadt beträgt 4 115 000 Mark.

Leipzig. Tödlich verunglückt. Der Laternenwärter Paul Kollack aus Leipzig-Eintracht wurde in der Nähe der Bahnüberführung in der Eintrachtstraße unter dem Fahrrad liegend bewußtlos vorgefunden. Kurz darauf starb Kollack. Der Verunglückte dürfte mit seinem Rad gestürzt sein.

Chemnitz. Aus dem fahrenden Zug gestürzt. An der Strecke Hilbersdorf—Chemnitz fand man den hier wohnhaften 60-jährigen Zimmerpolier Oskar Albin Seidel mit einer Kopfverletzung tot vor. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei war Seidel anscheinend aus einem fahrenden Zug gestürzt; Spuren eines Verbrechens konnten nicht gefunden werden.

Zwickau. Größte Vorsicht an Kreuzungen! — Ein Laster. In der Grimmitzhauer Straße stießen ein Lastkraftwagen und ein Kraftrad beim Einbiegen zusammen. Der Lenker des Kraftrades, der 27-jährige Kurt Hauslein aus Planitz, wurde getötet.

Rossen. Nur durch den Nationalsozialismus! Der Haushaltungsplan für 1937/38 gleicht sich in Einnahme und Ausgabe mit 873 858 Reichsmark aus. Ein Fehlbetrag aus früheren Jahren wird durch Rücklagen gedeckt. Der außerordentliche Plan schließt mit 65 525 Reichsmark ab, inbegriffen 21 400 Reichsmark aufzunehmende Darlehensbeträge. Der Ausgleich des Haushaltungsplanes wurde seit vielen Jahren zum erstenmal möglich.

Leipzig. Aus dem Jahresbericht des Statistischen Stadtmates geht hervor, daß auch im Jahr 1936 das Wirtschaftsleben Leipzigs im Reichden stetigen Aufstiegs stand. Die Zahl der Arbeitslosen konnte auf 47 853 auf 27 395 gesenkt werden, während Anfang 1933 noch rund 100 000 Volksgenossen das Los der Arbeitslosigkeit

trugen. Die Zahl der versicherungspflichtigen Krankentassenmitglieder stieg von 172 118 Ende Dezember 1935 auf 197 880 Ende Dezember 1936. Es übernachteten im Lauf des Berichtsjahres 356 033 Fremde, darunter 49 081 Ausländer. Das bedeutet für den gesamten Fremdenverkehr eine Zunahme von 5,2 v. H., für den Ausländerverkehr von 18,8 v. H.

Glauchau. Aufbauarbeit. Der Haushaltungsplan für das Rechnungsjahr 1937 ist auch in diesem Jahr wiederum ausgeglichen. Für Instandsetzung öffentlicher Gebäude und für Tiefbauten sind vorläufig 260 000 Reichsmark eingelegt; durch diese Arbeiten werden zahlreiche Volksgenossen Beschäftigung finden. Auch wird ein umfangreicher Wohnungsbauplan in Angriff genommen. Der Wohlfahrtsaufwand wurde nur mit 145 000 Reichsmark gegen 212 500 Reichsmark im Vorjahr veranschlagt.

Meißen. 100 000 RM. Fehlbetrag weniger. Der Haushaltungsplan für 1937/38 schließt mit einem Fehlbetrag von 198 897 Reichsmark ab gegenüber einem Fehlbetrag von 314 611 Reichsmark im Vorjahr.

Reichenbach i. S. 180 Wohnungen werden gebaut. Für 1937 sind die Mittel zur Errichtung von 180 Wohnungen im Haushaltungsplan vorgesehen; auch in der Heimbeschaffungsaktion für die SA soll vorwärtsgetrieben werden. Die Kosten für diese Vorhaben belaufen sich auf rund 400 000 Mark. Zur Heimbeschaffung der SA kaufte der Oberbürgermeister eine Stiftung, der bereits 2800 RM. zugeflossen sind.

Rauen i. S. Geringere Bezirksumlage. Der Bezirksausschuß der Amishauptmannschaft genehmigte die Haushaltungspläne des Bezirksverbandes für das Rechnungsjahr 1937. Der Gesamtbedarf des Haushaltungsplanes I beträgt 377 615 Mark, der des Haushaltungsplanes II 381 520 Mark, beider Pläne zusammen 759 135 Mark. Davon sind durch Bezirksumlage zu decken beim Haushaltungsplan I 209 115 Mark, beim Haushaltungsplan II 73 490 Mark, zusammen 282 605 Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 4,58 Mark gegen 4,73 Mark im Vorjahr.

33 000 ausländische Besucher!

Schon der erste Tag der Messe brachte der Innenstad und dem Ausstellungsgelände einen in diesem Umfang noch nicht festgestellten Besuch. Nach Schätzungen kann mit rund 33 000 ausländischen Besuchern gerechnet werden; dies ist um so erfreulicher, als damit die ursprünglichen Schätzungen weit überholt worden sind.

Verbraucherhöchstpreise für Speisepotatoffeln

Vom 1. März bis 30. April

Der Vorsitzende des Kartoffelwirtschaftsverbandes Sachsen hat mit Zustimmung des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit als Preisbildungsstelle und mit Genehmigung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft für die Abgabe von Speisepotatoffeln an den Verbraucher in der Zeit vom 1. bis 31. März und vom 1. bis 30. April 1937 folgende Höchstpreise festgesetzt:

In den Städten Chemnitz, Dresden, Leipzig, ferner in den Amishauptmannschaften Dresden und Leipzig und den Kreisamtsmannschaften Chemnitz und Zwickau mit Ausnahme der Amishauptmannschaft Glauchau und der Kreisbauernschaft Berdau-Crimmitschau (früher Amishauptmannschaft Berdau) betragen die Preise:

	für weiße, rote und blaue Speisepotatoffeln je 50 Kilo RM.	für gelbe Speisepotatoffeln je 50 Kilo RM.
--	--	--

Bei Abgabe ab Lager oder Waggon des Empfangsverteilers bis zu	3,20	3,50
Bei Zufuhr frei Keller des Verbrauchers oder Kleinverteilers durch den Empfangsverteiler bis zu	3,35	3,65
Bei Abgabe von 50 Kilo durch den Empfangsverteiler oder Kleinverteiler frei Keller bis zu	3,55	3,85
Bei Abgabe von 5 Kilo bis zu	—,42	—,45
Bei Abgabe von 2,5 Kilo bis zu	—,21	—,23

Bei Speisepotatoffeln, die unter der Bezeichnung „Zutti (Kieren)“, „Königsberger Gelbbunte“ und „Kuppinger“ in den Verkehr gebracht werden, darf der Verbraucherhöchstpreis von RM. 0,16 je Kilo in den unter A und B genannten Preisgebieten nicht überschritten werden. Bei Speisepotatoffeln, die unter der Bezeichnung „Kraße Hörchen“, „Tannenzapfen“ (rote Mäuse) und „Eiseler Plate“ in den Verkehr gebracht werden, darf in den unter A und B genannten Preisgebieten der Verbraucherhöchstpreis von RM. 0,20 je Kilo nicht überschritten werden.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. März 1937 in Kraft.



Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse.

Dr. Ley legt den Grundstein zum „Haus der Deutschen Arbeitsfront auf der Leipziger Messe“.

Leipzig, 28. Februar. In einer Feier, die zugleich die Eröffnungsfest der Leipziger Frühjahrsmesse 1937 bildete, vollzog der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, am Morgen des ersten Messetags die Grundsteinlegung zum Haus der Deutschen Arbeitsfront auf der Leipziger Messe, das im Mittelpunkt der Technischen Messe errichtet wird.

Gegen 9.30 Uhr traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, geleitet vom Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann und Bürgermeister Haake, ein.

Nach einem kurzen Grußwort des Bürgermeisters nahm Dr. Ley das Wort. Wir haben aber, so erklärte Dr. Ley, eines das uns frei und glücklich macht, wir haben ein herrliches Volk, das hochbegabt ist. Wir können mit Stolz bekennen: Dieses Volk hat der Erde mindestens ebenso viel gegeben, wie die Erde diesem Volk gegeben hat.

Das deutsche Volk ist unser Kapital, mit dem wir wirtschaften wollen und wirtschaften müssen.

Der Ausdruck dieses Gedankens ist diese herrliche Schau deutscher Arbeit auf der Leipziger Messe. Das neue Deutschland will die wirtschaftliche Messe mit dem Geistigen der Arbeit paaren und daß wir in den Mittelpunkt dieses gewaltigen Messgeländes ein Denkmal, einen Tempel der Arbeit, der deutschen sozialen Ordnung und des neuen Deutschland überhaupt setzen.

Dr. Ley forderte dann alle Männer der Partei, der DAF, der Behörden und der Wirtschaft auf, mitzubekommen, damit dieses Denkmal, das ein Symbol des neuen Deutschland sei, so groß und gewaltig, so würdig und schön wie nur möglich gestaltet werde. Dann könnten die Gäste aus dem Ausland, ob sie nun Freunde oder Gegner des neuen Deutschland seien, nicht daran vorübergehen und müßten bekennen: Die Arbeit in Deutschland ist nicht mehr ein Frohn, nicht mehr eine Angelegenheit des Lohnes, sondern die Arbeit ist in Deutschland der Ausdruck höchster deutscher Ehre und deutscher Leistung und des deutschen Volkes überhaupt.

Nachdem die Lieder der Nation verklingen waren, begab sich Dr. Ley durch das Spalier der Ehrenabteilungen zum Freigelände vor der Halle 7. Dann ergriff er noch einmal das Wort. Er pries den deutschen Arbeiter, der auch in früheren Jahrzehnten niemals, wie man ihm vorredete, um materieller Vorteile willen gekämpft habe, sondern um seine Ehre, seine Achtung, seine Heimat und sein Vaterland, in dem er ein vollwertiger Bürger sein wollte. Adolf Hitler habe dem deutschen Arbeiter sein Vaterland und damit seine Ehre zurückgegeben. So weibe er den Grundstein und damit den Baubeginn des neuen Hauses der Arbeitsehre und des Arbeitsstolzes dem Geiste der Toten, die im Laufe der Jahrtausende für Deutschland gefallen sind.

Der erste Hammer Schlag des Reichsorganisationsleiters galt den Toten des Weltkrieges, der zweite den Toten der Bewegung und der dritte den Toten der Arbeit. Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann übernahm mit seinen Hammer schlägen das Haus für den Gau Sachsen mit der Bürgerschaft der Partei, die darüber wachen werde, daß die reine Lehre Adolfs Hitlers jederzeit im deutschen Volke erhalten bleibe.

Bürgermeister Haake sprach für die Stadt Leipzig den Willen aus, dieses Haus unter ihre Schirmherrschaft zu nehmen und zu seiner Förderung nach ihren Kräften beizutragen.

Im Gedenken an den ersten Arbeiter der Nation und an alle deutschen Arbeiter schloß die Kundgebung mit dem Gesang des Arbeitsliedes „Brüder in Felsen und Gruben“.

Der Bau des Hauses wird noch im Frühjahr in Angriff genommen werden. Das „Haus der Deutschen Arbeitsfront“ wird mit der Messehalle 7, der größten freitragenden Halle Deutschlands, organisch verbunden. Die Freifläche vor dieser Halle, auf der der Bau errichtet wird, hat eine Breite von 120 Meter und eine Tiefe von 40 Meter.

Die Blanggestaltung und die oberste Bauleitung liegt beim Architekten des Führers, Speer, dem der Preisrichter im Wettbewerb zur Umgestaltung des Messgeländes, Architekt Schümichen, Leipzig, zur Seite steht. In großen Umrisen kann gesagt werden, daß das neue Haus in seinem Mittelteil eine Ehrenhalle des deutschen schaffenden Menschen enthalten wird.

Die anschließende Halle 7, die während der Messe die große Maschinenbau beherbergt, wird außerhalb der Messe zu einer „AdF-Halle“ ausgestaltet. Sie wird zu einer Art überdachten Sportplatz. Dadurch wird die Halle künftig 40 000 statt bisher 20 000 Menschen fassen können. Hier sollen nun Großveranstaltungen durchgeführt werden. Es ist sogar an die Errichtung einer Sommerbahn gedacht.

Erste kolonial- und tropentechnische Messe in Leipzig.

Leipzig, 28. Februar. Am Sonntag ist zum ersten Mal im Rahmen der Leipziger Messe eine geschlossene Kolonial- und tropentechnische Messe eröffnet worden, die gemeinsam vom kolonialpolitischen Amt der NSDAP und vom Leipziger Messamt geschaffen ist. Eine eigene Ausstellungshalle von 4000 Quadratmeter Fläche ist auf dem Gelände der Technischen Messe für diese technisch, wirtschaftlich und wissenschaftlich gleichbedeutende und lebenswerte Sondermesse bereitgestellt.

Diese Messe will neben einer Sammlung der bereits vorhandenen kolonialwirtschaftlichen Kräfte die Privatinitiative in der deutschen Wirtschaft auf die kolonialen Fragen lenken und die Forschungs- und Erfindertätigkeit auf tropentechnischem und hygienischem Gebiet fördern.

Der Kundgang beginnt mit einer kolonialforstlichen Schau, die das Institut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft an der Forsthochschule in Tharandt zusammengestellt hat. Hier wird zunächst Deutschlands Holzverbrauch und Einfuhrbedarf dargestellt und gezeigt, daß das Holzversorgungsproblem für Deutschland nur mit der Kolonialfrage gelöst werden kann. Schon aus Gründen der Gleichberechtigung wird der Anspruch Deutschlands auf eigene Kolonialwaldwirtschaft deutlich gemacht. Die Deutschland genommene Kolonien weisen eine Bewaldung auf, die das dreifache der deutschen Waldfläche beträgt und Deutschland reichlich mit Holzern verschiedener Verwendungsart, von Lugschholz bis zum Papierholz, und darüber hinaus mit Nebenerzeugnissen, wie Palmöl, Kautschuk, Gerbstoffen, Faserstoffen usw. versorgen könnte. Schließlich werden die kolonialforstlichen Vorarbeiten gezeigt, die bereits in Deutschland und von Deutschland ge-

leistet worden sind, namentlich durch botanische, technische, chemische und bodenkundliche Forschungen.

Das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, das in vorbildlicher Weise den Kampf gegen die Tropenkrankheiten führt, hat eine sehr lehrreiche Wanderausstellung über Verbreitung, Ursache, Wirkung und Bekämpfung der wichtigsten Tropenkrankheiten beigelegt. Ergänzt wird diese Schau durch Darstellungen der auf dem Gebiet der Tropenmedizin führenden deutschen Arzneimittelindustrie. Besonders umfangreich ist die Bergakademie in Freiberg, die älteste Technische Hochschule der Welt für das Berg- und Hüttenfach beteiligt. Das Geologische Institut zeigt eine übersichtliche Sammlung der wichtigsten Mineralvorkommen der Welt.

Schon am Vorabend ließ sich ein großes Interesse an den technischen Schauen des Ausstellungsgeländes feststellen, so daß man allgemein

Die bisher stärkste technische Messe

kommen sah.

Die ersten Zahlen.

Die das Leipziger Messamt bekanntgibt, bestätigten diese Erwartungen. Die Zahl der Aussteller ist von 8100 im Frühjahr 1936 auf 8900 gestiegen. Dabei hat sich die Zahl der ausländischen Aussteller verdoppelt; sie ist von 478 im Frühjahr 1936 auf 914 gestiegen. Interessant ist hier vor allem die große Beteiligung des europäischen Südostrons. Besonders stark ist der Anstieg der Ausstellerezahlen auf der technischen Messe. Hier ist die belegte Fläche gegenüber dem Vorjahr um 10 Proz. und gegenüber 1933 um 41,5 Proz. gestiegen. Das Messamt hat außerdem die Schätzungen seiner ausländischen Vertretungen in bezug auf den mutmaßlichen Auslandsbesuch erhalten.

Danach wird die Frühjahrsmesse bestimmt über 30 000 Auslandsbesucher gegen 24 800 im letzten Frühjahr aufweisen.

Rekordbesuch.

Leipzig, 28. Februar. Mit einer schlichten Feier wurde am Messe-Sonntagmorgen das „Haus der Nation“ eingeweiht, das nunmehr den Sammelpunkt der ausländischen Messebesucher darstellen wird und auch die ausgegliederte organisierte Pressezentrale enthält.

Schon der erste Tag der Messe brachte der Innenstadts- und dem Ausstellungsgelände einen in diesem Umfang noch nie dagewesenen Besuch. Nach den bisherigen Schätzungen kann mit rund 33 000 ausländischen Besuchern gerechnet werden. Dies ist um so erfreulicher, als damit die ursprüngliche Schätzung weit überholt worden ist.

Gauleiter Mutschmann zum Messebeginn.

Dresden, 27. Februar. Der Gauleiter Reichsstatthalter Martin Mutschmann stellt zum Beginn der Leipziger Frühjahrsmesse, die am Sonntag eröffnet wurde, folgendes Geleitwort zur Verfügung:

„Die Leipziger Frühjahrsmesse 1937 steht am Beginn des zweiten deutschen Vierjahresplanes, für dessen Durchführung alle Kräfte der Wirtschaft und Wissenschaft eingesetzt sind. Sie wird der Welt zeigen, daß der Weg den der Führer dem deutschen Volk mit diesem gewaltigen Plan vorgezeichnet hat, keine Abschließung von den anderen Völkern und der Weltwirtschaft bedeutet. Deutschland denkt nicht daran, eine wirtschaftliche Isolierungspolitik zu treiben; wir sind es aber unserem eigenen Volke schuldig, angesichts des Mangels an bestimmten Rohstoffen, der Knappheit der Devisen und des Fehlens der Kolonien alle im deutschen Boden vorhandenen natürlichen Kräfte und Werte zu mobilisieren. Ihre Erschließung und Umformung zu

produktiven Wirtschaftsgütern wird in ihrer letzten Wirkung dazu beitragen, die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den anderen Nationen auszubauen und zu kräftigen.

Im Rahmen der deutschen Gesamtproduktion werden gerade die sächsischen Wertzeugnisse von dem Wirtschaftseifer und dem hohen Maß an Arbeitseinsatz und Werberpflichtung künden, die in der sächsischen Werkstatt des Dritten Reiches durch die nationalsozialistische Zucht für die deutsche Nationalwirtschaft erschlossen sind. Wird die Leipziger Frühjahrsmesse 1937 wiederum Mädelin der sächsischen wie überhaupt der deutschen Wertarbeit sein. Sie wird darüber hinaus ein lebendiges Zeugnis dafür sein, daß dem Frieden der Welt durch nichts besser gedient werden kann als durch eine vertrauensvollen und planmäßige Zusammenarbeit aller Kulturvölker der Erde.“



24 | (Nachdruck verboten.)

Es war das denkwürdigste Interview, das der Anta gab. Es begann mit den Worten: „Wir sind seit den Zeiten meines Großvaters immer Freunde der Deutschen gewesen. Ich besitze hier im Schloß noch ein altes Bild Ihres Doktor Karl Peters, der ein wirklicher Freund meines Großvaters und meines Volkes war.“

Sir Dandi Chwa II. stand da in einem steifen rotseidenen Gewande. Seine Augen wirkten unnatürlich groß in dem kleinen, gutgezeichneten Gesicht. Die Handgelenke waren so schmal wie bei einem Mädchen. Am linken Unterarm trug er ein paar schwere goldene Ringe. Er sprach von dem Vertrag von Versailles, er sprach von den Deutschen in dem benachbarten Ostafrika und von der schweren Zeit, die seine Vaganda, die alle fleißige Baumwollbauern seien, durchzumachen hätten. Was in seiner Macht steh, wie er übrigens, um die Handelsbeziehungen zu Deutschland zu verbessern.

Er sprach kein Küstenenglisch, er sprach sehr leise, ein ausgezeichnetes Hochschulgelächsel, das ihm sein Erzieher, ein englischer Oberst, beigebracht hatte. Am Schluß der Rede ließ der Justizminister durch seinen Sohn erklären: „Vergessen Sie, bitte, nicht, daß dieser Besuch rein privaten Charakter hat!“

„Was soll das bedeuten?“ fragte Brausewetter den jungen Regent mit der goldenen Brille und dem höflichen Grinsen.

„Mein Vater hat seinen Worten nichts mehr hinzuzufügen“, sagte der junge Mann, der in Oxford studiert hatte.

„Ich habe auch nichts mehr zu sagen“, sagte Brausewetter, machte eine Verbeugung zu dem Kabala, schritt an der salutierenden Askariwache vorbei zu seinem Auto, schrie „Post Office!“, und gab ein seitenlanges Telegramm auf, das auch sofort befördert wurde.

Am Morgen, ganz früh, silberne Kühle lag noch über dem grünen Golfplatz vor dem Imperial Hotel, begannen die Schwarzen bereits zu lärmern. Felizitas von Trantsch hütete sich auf die Arme und sah sich verwundert um. Sie lag in einem breiten Bett, über das von der Decke

an ein dichtes Moskitonez fiel. Nichtig, sie war in Afrika! Vor dem Fenster, das offenstand, es hatte überhaupt nur hölzerne Läden zum Verschließen, war eine breite Veranda, auf der gingen ab und zu Schwarze. Ein paar Korbstühle standen im Zimmer, ein kleiner Teppich, ein weißlackierter Spiegelständer, große, bunte, sehr hübsche Kissennevorhänge flatterten zu beiden Seiten der Fensteröffnung. Sie hatte vergessen, sie zuzuziehen. Sie hörte die fremden Laute, sie zog das leinere Tuch, das als Decke diente, ganz hoch an ihren Hals, wie sie es als Kind getan hatte. Sie schloß die Augen. Da war wieder der Traum: Das Zimmer bewegte sich, es begann sich schräg zu stellen, und unten war der schwarze Spiegel des Viktoriasees. Das war der Tod. Dann sah sie ein paar ernste graublau Augen, das Gesicht dazu zerfiel ihr im Halbraum. Diese Augen schanden hart über ihr und blickten sie an. Es war sehr schön, in diese Augen zu leben. Wieder begann das Zimmer sich leise zu bewegen, die Wände verschoben sich, und der Boden senkte sich wieder abwärts. Wo ist man? dachte Felizitas. Sie hörte fremde Laute. Sie hörte ein leichtes Geräusch von nackten Füßen. Sie öffnete zum zweiten Male die Augen. Vor ihr stand ein schwarzer Diener in langem weißem Seidenkleid und stellte auf den kleinen Tisch mit der heißen Decke eine Tasse starken Tee. Er grüßte auf Ssuaheli: „Jambo Bibi!“ Die Tür schloß sich wieder. Das war Afrika! Draußen wurde das Licht härter. Es war sechs Uhr morgens.

Man hatte ihr gesagt, daß man am Morgen das Moskitonez nicht mehr brauche. Sie öffnete die Falten, zog sich ihren Kimono über und ging zum Fenster. Das Fenster begann schon zwanzig Zentimeter über dem Erdboden, und dahinter war die Veranda, die sich um das ganze Haus zog.

Sie stieg durch die Fensteröffnung auf den breiten Umlauf. Auch hier standen kleine runde Tische und Korbstühle. Sie sah in eine weite, helle grüne Landschaft, ein Hügel stieg langsam vom Hause aus weiter empor, in der Tiefe sah man eine große Anzahl flacher, rotgefärbter Dächer, dort mußte eine breite Straße sein. Über der Stadt hoben sich wieder Hügel, im Morgenlicht erkannte sie zwei mächtige Kirchen. Das war Afrika! Sie hatte sich eine Stadt am Viktoriassee ganz anders vorgestellt. Sie wußte eigentlich gar nicht, ob dies nun alles Traum sei oder Erlebnis.

Als sie sich umwandte, sah sie Edith Morley in einem offenen Pajama am Fenster lehnen.

„Wie haben Sie geschlafen, meine Liebe? Ich habe zubielt Selt gekostet abend beim Ball getrunken. Was sollte es nicht tun, aber Ihr Herr Vater, ach immer ein Dieb. Amerikaner sind ja unverwundlich.“

„Mein Vater ist ein Vatte“, sagte Felizitas und sah auf die Engländerin, die wie eine Hornormone vor ihr stand.

„Sie meinen, Ihr Vater sei kein Amerikaner, weil er in Riga geboren ist?“

„Er ist nicht in Riga geboren“, sagte Felizitas. „Er stammt von einem Gut bei Goldingen.“

„Das ist hübsch“, sagte Edith Morley. „Goldingen“, sie sprach den Namen, indem sie jede Silbe betonte, nach.

„Es ist richtig, Ihr Vater muß aus Goldingen sein; was er anfaßt, wird zu Gold. Sie lieben ihn sehr“, fragte sie plötzlich.

„Ich habe nichts als ihn“, sagte Felizitas.

Ein schwarzer brachte jetzt auch den fast dunkelbraunen Tee in das Zimmer von Edith Morley. Sie wandte sich um und lächelte, als sie in den Augen des schwarzen Burshen ein schnelles Feuer aufblitzen sah.

„Auf Wiedersehen, meine Liebe, nachher beim Frühstück!“ sagte sie zu Felizitas. „Es ist schade, wir haben auf dem Zepplin viel zuwenig miteinander gesprochen, aber wir werden ja hier Zeit haben.“

Jetzt hörte Felizitas Stimmen aus dem anderen Zimmer. Sie schritt dem Fensterweg in ihr Zimmer zurück. „Wer auf dem Diebesweg ausgeht, muß auch auf dem Diebesweg zurück, sonst bringt es Unglück“, sagte seine Großmutter immer. Sie sah einen Augenblick ein gutes altes, lustiges Gesicht, aber dann wußte sie plötzlich, daß ihre Großmutter drüben in Amerika bei ihrem reichen Sohn an Heimweh gestorben war. „Wenn man Vater ist, wird man nirgends glücklich als im Vaterland“, hatte die alte Frau gesagt. „Heimweh ist sehr schlimme mein Kind; du wirst es nicht erfahren, weil du kein Heimat hast.“ Sie trank in ganz kleinen Schlucken den heißen bitteren Tee.

Direktor Dr. Krause-Ewige stand vor dem gläsernen Fenster, sah in diese grüne Landschaft, die fernem Völkern heimliche, die dunkelgrünen Mangobäume, an denen kleine Früchte hingen, hörte das Rascheln der Negersleute und rief sich zur Ordnung. Er konnte nicht über sich hinaus kommen, nicht über sein Erlebnis, noch weniger über dieses verdammte Land, in das er hineingepumpt war wie ein Frosch, der den Wiefengraben überfliegen wollte und nun schwimmen muß. (Fortsetzung folgt.)



Die europäische Mission Deutschlands und Italiens.

Rom, 28. Februar. Am Freitagabend hielt der deutsche Botschafter beim Quirinal, v. Hassell, im päpstlichen Kulturinstitut zu Rom einen überaus heftig aufgenommenen Vortrag über „Die europäische Mission Deutschlands und Italiens“. Botschafter v. Hassell erörterte zunächst den Begriff der Sendung, den er bejahte nicht im Sinne eines Vorrechtes, sondern einer Aufgabe, die sich aus den besonderen Eigenschaften eines Volkes ergebe. Dann legte er sich mit den Stimmen auseinander, die eine besondere Erziehung Europas nicht mehr anerkennen wollten. Dabei sagte er für Europa eine neue Zukunft voraus unter der Voraussetzung, daß es sich auf sich selbst besinne und offene Augen habe für die Forderungen der modernen Zeit.

Die Sendung Italiens und Deutschlands erkannte der Redner in drei Richtungen, in der Entwicklung und Verteidigung wahren europäischen Wesens, in der Gestaltung neuer politischer Formen, die Kapitalismus und Marxismus in neuer Synthese überwinden, und endlich als Bannträger fruchtbarer Zusammenarbeit der europäischen Völker.

Schließlich legte v. Hassell dar, daß die wichtigste Voraussetzung für die Erfüllung der Sendung bei beiden Völkern die sei, weder Westen noch Osten, sondern eben in Mitte zu Mitte zu sein. Auf solcher gesunden Grundlage würden beide Völker unter der Führung Mussolinis und Adolf Hitlers eine große Aufgabe für den Wiederaufbau und die Verjüngung Europas erfüllen können.

„Die Wodka-Front“.

Einheitsfront der europäischen Völker.

Mailand, 28. Februar. In einer mit den Worten „Die Wodka-Front“ überschriebenen Broschüre wendet sich der Mailänder „Popolo d'Italia“ scharf gegen die Bedrohung des Friedens durch die geistige Unordnung, welche sich von der zentralen Moskauer und der „Jewigstelle“ Nr. 1 — „Paris“ aus über Europa verbreitet. Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, die „Internationale“ Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4 usw. seien Ausdrucksformen, die in ihrer Gesamtheit eine „Einheitsfront der europäischen Völker“ bilden. In der „Jewigstelle“ Nr. 1, die auch das Paradies der Demokratie sei, habe die Erregung der Gemüter durch den „Wodka der Macht“ beunruhigende Formen angenommen, wie sich aus den Auftritten des Generalsekretärs der kommunistischen Partei, Thorez, ergebe, der angekündigt habe, daß die Kommunisten in einigen Monaten an der Macht sein würden. Wie die Herren von der Wodka-Front reden, zeige sich auch in den Worten des Sowjetmarschalls Woroschilow in Moskau, „die Sowjetarmee sei bereit, die Faschisten in ihren eigenen Häusern zu schlagen“. Wie bei Verrückten brauche man diesen Leuten nicht zu widersprechen, aber man müsse die Zwangsjacke bereithalten.

Nationalistische Mehrheit bei den indischen Wahlen.

London, 28. Februar. Das endgültige Ergebnis der indischen Provinzialwahlen zeigt eine klare Mehrheit für die Kongresspartei in sechs der elf Provinzen. In verbleibenden Provinzen ist die Kongresspartei überhaupt die einzige Partei gewesen. Die für die Verfassung eintretenden Parteien haben nur in zwei Provinzen eine Mehrheit erringen können.

Mit dem Sieg der Kongresspartei ist auch Gandhi wieder auf der politischen Bühne Indiens aufgetaucht.

Nach zwei in größter Zurückgezogenheit verbrachten Jahren kam der Mahatma am Sonnabend nach Bombay zur Teilnahme an den Beratungen über die künftige Politik der Kongresspartei.

Angesichts ihres Wahlerfolges steht die Partei nunmehr vor der Frage, ob sie in diesen Provinzen, in denen

Russen wehren sich gegen das Stachanowssystem.

Warschau, 28. Februar. Drei Angehörige des russischen Volkes, die von den grausamen Ausbeutungsmethoden des Stachanowsystems zur Verzweiflung getrieben worden waren, haben dieser Tage, wie die „Kat“ meldet, ihren Widerstand gegen dieses unmenschliche System mit dem Tode bezahlet. Bis aufs Blut gepeinigt, haben drei Waldarbeiter bei Rodungsarbeiten im Bezirk von Pochtowo einen Stachanowarbeiter und einen Meister erschlagen. Einen Parteisekretär, der wahrscheinlich die Arbeiten in Augenschein nehmen wollte, hatten sie schwer verletzt. Dafür wurden sie jetzt vom Gericht zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Ersatz für Moses Rosenberg.

Der „Schweigsame Agitator“ Jakobohn Gaitis.

Paris, 1. März. Der „Matin“ warnt im Zusammenhang mit dem Sowjetbotschafterwechsel in Valencia vor der Auffassung, als ob Moskau dadurch auf weitere Wählerarbeit in Spanien und weitere Unterstützung der dortigen Bolschewisten verzichten würde. Der neue Sowjetbotschafter in Valencia Jakobohn Gaitis, genannt der „Schweigsame Agitator“, sei der Anstifter zahlreicher kommunistischer Aufstände in Lateinamerika gewesen. Es handele sich somit bei der Neubesetzung der Sowjetbotschaft in Valencia nur um einen technischen Wechsel. Im Kreml scheine man der Ansicht zu sein, daß diesmal Moses Rosenberg nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe gewesen sei. Seine längere diplomatische Tätigkeit habe ihn die „Führung mit den revolutionären Massen“ verlieren lassen. Außerdem habe er nicht mit der nötigen Geschmeidigkeit zu handeln gewußt, um Reibungen mit den Hauptlingen der spanischen Bolschewisten zu vermeiden. Die Person des neuen Sowjetbotschafters dagegen beweise, daß Moskau nicht mehr die gleichen Fehler zulassen wolle. Leo Jakobohn-Gaitis habe niemals aufgehört, sich mit revolutionären Geheimaktionen zu beschäftigen. Nach einer schnellen Laufbahn bei der Tscheka und bei der Propagandasektion der Komintern, sei er 1924 als „Gesandtschaftssekretär“ nach Mexiko geschickt worden, tatsächlich sei er aber der geheime Sendbote der Komintern für Lateinamerika gewesen. Auf diesem Posten sei er bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und Sowjetrußland, der zum Teil mit auf seine revolutionäre Agitation zurückzuführen war, verblieben.

Was wird Gaitis, der „Schweigsame Agitator“, in Spanien noch an Ueberrassungen vorbereiten? fragt das französische Blatt.

Die Mehrheit erzielte, die Macht übernehmen oder weiter eine negative Politik verfolgen soll. Die Meinungen hierüber sind geteilt, doch ist es wahrscheinlich, daß die Gegner einer negativen Politik sich durchsetzen werden, zumal auch Gandhi auf ihrer Seite steht. Auf jeden Fall hat die Frage nur taktische Bedeutung. Das Ziel der Kongresspartei ist und bleibt die Umkehr, und als Mittel dazu die Unterhöhung der neuen Verfassung. Von diesem Standpunkt aus gesehen scheint es Gandhi und seinen Anhängern zweckmäßiger, die Möglichkeiten zur Erlangung der parlamentarischen Macht auszunutzen und von dieser Position aus revolutionäre Reformen durchzusetzen.

Schweden soll Kontrolloffiziere stellen.

Stockholm, 28. Februar. Der Londoner Richteinmischungsausschuss hat an die schwedische Regierung das Ersuchen gerichtet, einige Offiziere namhaft zu machen, die an der internationalen Überwachung der spanischen Grenzen teilnehmen sollen. Die Entscheidung der schwedischen Regierung steht noch aus.

Aus aller Welt.

* Ehepaar wegen Kindesmißhandlung zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Halle verurteilte am Sonnabend das Ehepaar Paul und Gertrud Kreuzmann aus Glesin, Kreis Delitzsch, wegen gemeinsamen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Die beiden Verurteilten haben einen aus erster Ehe des Angeklagten stammenden zweijährigen Knaben, der ihnen im Wege war, zu Tode mißhandelt.

* Kadavertänze bei einem Eishockeyspiel in London. Bei dem Eishockeyspiel England-Kanada in der Schlusstrunde um die Eishockey-Weltmeisterschaft kam es zu Ständchen in der Londoner Arena Harringay. Drei Minuten vor Schluß des Spieles, das die Kanadier 3:0 gewannen, gab es eine Schlägerei zwischen englischen und kanadischen Spielern, bei der der Engländer Vrenchley eine schwere Wunde am Auge davontrug. Als hierauf der Schiedsrichter ordnungsgemäß nicht nur einen Kanadier, sondern auch einen englischen Spieler herausstellte, erhob sich ein gewaltiger Proteststurm unter den Zuschauern. Die Menge warf Apfelsinen, Äpfel, Programme und Zeitungen auf die Eisfläche. Die Spielleitung mußte endlich die Zuschauer auffordern, „sich wie britische Sportsleute zu benehmen“. Als dann noch die Unruhe andauerte, spielte das Orchester die englische Nationalhymne und stellte damit die Ruhe wieder her. Nach Schluß des Spieles wurde der belgische Schiedsrichter von einer größeren Zahl Personen verfolgt und bedroht.

* Kommunisten überfallen Versammlung der jugoslawischen völkischen Bewegung. Aus Belgrad wird gemeldet: Etwa 300 halbwüchsige Kommunisten und andere linksstehende Elemente unternahmen am Sonntagvormittag einen Überfall auf ein Lokal, in dem eine Versammlung der jugoslawischen völkischen Bewegung bevorstand. 15 Mitglieder der Bewegung über wurden dabei durch kommunistische Steinwürfe verletzt, darunter sieben so schwer, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Angreifer entflohen, als eine größere Gendarmerieabteilung gegen sie vorging. Nur einer von ihnen konnte verhaftet werden. Sämtliche Auslagen und Fenster-scheiben des Versammlungslokals wurden eingeschlagen.

* Sechs polnische Kaufleute von spanischen Bolschewisten verhaftet. In der der polnischen Regierung nahe stehenden Presse wird am Freitag darauf hingewiesen, daß sechs polnische Staatsbürger, und zwar Sübruchtändler, die sich aus geschäftlichen Gründen vor einiger Zeit nach Spanien begeben haben, von den Bolschewisten verhaftet und in die Gefängnisse von Valencia und Barcelona geworfen worden seien. Zwei von ihnen seien wahrscheinlich in Barcelona erschossen worden. Vertreter der Sübruchtimport-Firma versuchten jetzt über Paris nach Spanien zu gelangen, um die Freilassung der verhafteten polnischen Kaufleute zu betreiben.

* Bombenanschläge in New Yorker Ainos. In sechs überfüllten Broadway-Theaterhäusern explodierten am Sonntag fast zur gleichen Zeit Stinkbomben und auch Tränengasbomben mit Zeitzündern. Durch umherfliegende Sprengstücke wurden insgesamt 36 Personen leicht verletzt. Die Menschen stoben bei den Explosionen panikartig auf die Straßen und unterbanden damit eine ganze Zeilang den Verkehr. Der Täter konnte in keinem Fall ermittelt werden. Allgemein wird angenommen, daß es sich um eine neue Art von Streikdemonstration handelt.

* Schiffsoffiziere streifen wegen Majestätsbeleidigung. Aus Tokio meldet der Ostasiendienst des N.Y.: Nach einer Meldung der Agentur Domei haben am Sonntag plötzlich die Offiziere und Ingenieure der Schiffsfahrts-Gesellschaft Nippon Yusen Kaisha den Dienst verweigert und das Auslaufen der für Europa bestimmten „Katori Maru“ verzögert. Es handelt sich um einen politischen Streik, da die Schiffe dieser Reederei bei der letzten Flottenparade in Otsa nicht geslagert hatten. Die Offiziere und Ingenieure der Reederei verhinderten auch das Auslaufen der Schiffe aus Yokohama, Kobe und Otsa und fordern vom Vorstand ihrer Schiffsfahrtslinie eine öffentliche Entschuldigung für diese Majestätsbeleidigung. Ferner sollen die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden und weiter dafür sorgen werden, daß gründliche Reformen zur Wiederherstellung des echten japanischen Geistes bei der Schiffsfahrts-Gesellschaft eingeleitet werden. Die bisherigen Beratungen in Tokio und Otsa sind ergebnislos abgebrochen worden.



(Nachdruck verboten.)

Da hinter diesem häßlichen Gesicht, das sie Moskoney nannten — es lag wie ein Gefängnisgitter über einem, wenn man schielte —, ruhte mit roten Wangen keine Frau Jutta. Sie hatte die Lippen ein bißchen geöffnet, man sah, wie bei einem Kind, die weißen Zähne. Die Wangen waren rot von dem Schlaf in der warmen Luft. Was band ihn an diese Frau, die ihm in dem schauerlichsten Augenblick seines Lebens erklärt hatte, daß sie ihn betrogen hätte? Er hatte sie auch betrogen — natürlich, lächerlich, darüber zu reden! Aber er hätte keinen Augenblick daran gedacht, in solch erster Stunde davon zu sprechen. Man hatte mal in Berlin bei einer der vielen Sitzungen ein Glas Sekt zu viel getrunken, schön, auch mal einen Seitensprung getan. Man hatte das in Ordnung gebracht, man war anständig gewesen und großzügig. In Wirklichkeit gab es da doch eine Grenze, die er auch in seinen Gedanken niemals überschritten hätte. Auf einmal sah er den schmalen Arm des kleinen Fräulein Lotte Werkmann, sah ihre junge Figur, ihre guten, kindlichen Augen und wußte ganz klar, was er da auf dem Zeppelein gefühlt hatte.

Frau Jutta rieb sich die Augen. Vom Fenster her kam ein Seufzen. Ihr Mann hatte gestern Abend kein Wort mehr mit ihr gesprochen, aber unsinnig viel getrunken. Er hatte sogar getanzelt mit diesem kleinen Fräulein Lotte Werkmann und mit einem langen englischen Korsett deshalb beinahe Krach bekommen. Sie aber hatte ein herabwürdigendes Gesicht gemacht. Der Mann, der da am Fenster stand, mit den mächtigen Schultern ein bißchen juckte, hatte sie nicht einmal gefragt: „Wer?“ Er hatte gar nicht gefragt. Sie schloß die Augen wieder. Mein Gott! Das war so schlimm wie im Sturm auf dem Viktoriasaal! Ach, was es so schlimm? Hatte sie allein unrecht? In diesem Augenblick drehte sich Georg Krause-Wege vom Fenster ab. Er sah sofort, daß seine Frau nicht mehr schlief, obwohl sie die Augen geschlossen hielt. Er trat an das Moskoney, das wie ein dichter Schleier zwischen ihnen beiden war. Er öffnete auch die Falten nicht, als er jetzt sprach:

„Jutta, du hast da auf dem Schiff etwas gesagt, was

du nicht verantworten kannst. Ich wollte dir nur mitteilen: Ich habe es vergessen.“ Er machte eine kleine Pause. „Ich glaube, wir verstehen uns, Jutta. Ich habe es tatsächlich vergessen, aber du wirst auch vergessen, mir irgendwann irgendwelche Szenen zu machen.“

Er war über diesen letzten Satz ein bißchen stolz, war aber sich selbst überhaupt gerührt. Sie wollte aufspringen: „Georg!“ Das Moskoney hinderte sie. Sie fand die Falten im Vorhang nicht. Er schritt zum Fenster.

„Wir wollen wirklich nicht weiterreden, Jutta, es ist schon gut.“

Felix von Transehn wußte, daß er in dieser Nacht eine Dummheit gemacht hatte. Man hätte sich mit dieser Edith Morley nicht einlassen sollen, aber man war ja erschlagen gewesen. Diese Sturmfabrik — da war man plötzlich in Afrika, aber in einem Hotel, das recht nette Zimmer hatte, einen großen, blumengeschmückten Saal, eine phantastisch gute Keisplatte mit Curry... und dann diese Frau, die entschlossen war, ihn verrückt zu machen. Er lächelte ein bißchen, als er an das Moskoney dachte, in das er sich verwickelt hatte, und er laute ein wenig, indem er die Lippen bewegte, so, als ob er wirklich einen seiner Spalierpfirsiche äße, als er an Edith Morley dachte. Tolle Frau! Aber das riecht nach Myrte! Weiß der Himmel, das riecht nach Myrte! Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er klingelte so lange, bis endlich ein Schwarzer erschien. Er fragte ihn: „Welches Zimmer hat Kapitän von Granville?“

„Jumbo, Bana“, sagte der Neger.

Langsam, als wollte er den Schwarzen hypnotisieren, sprach er auf ihn ein: „Welche — Zimmernummer — hat — Herr — von — Granville?“

„No, Bana“, sagte der Neger.

„Du bist ein Idiot!“ schrie Felix von Transehn.

„Ja, Bana“, sagte der Neger, ein Maganda.

Nach einiger Zeit kam ein Eunuch. Er konnte Englisch und führte den verrückten Amerikaner, wie Transehn sofort von dem Schwarzen genannt wurde, in das Zimmer Granvilles. Der lag noch tief und fest schlafend in seinem Bett, ohne Moskoney, das er einfach zur Seite geschlagen hatte.

„Wensch, Sie kriegen ja die Malaria!“ sagte Transehn, als er das sah.

Granville blinzelte ein wenig mit den Augen. Er liebte es gar nicht, im Schlaf gestört zu werden. „Wegen Sie immer unangemeldet in fremde Zimmer zu kommen und solchen Mühsinn zu reden?“ fragte er.

„Wsch!“ sagte Transehn. „Sie sind ja ein Grobian! Ich komme des Morgens nur in Zimmer von Menschen, die ich besonders schätze.“

„Soll ich Ihnen was pumpen? Ich habe nichts“, sagte Granville schlicht.

Transehn ließ sich gar nicht beirren. Er hob Korbseffel und setzte sich an das Bett.

„Ein Vorschlag zum Guten“, sagte Granville. „Wäre es, wenn Sie mich ein bißchen schlafen ließen?“

Transehn kam eine Erleuchtung. „Haben Sie auch“, sagte Granville lakonisch.

„Augenblick!“

Transehn ging aus dem Zimmer. Im nächsten Augenblick war er mit einem Glas Eiswasser zurück. In fünf Minuten ist der Koffer fort! Nehmen Sie diese zwei Tabletten! Sie fühlen sich nachher wie ein Fisch im Wasser.“

„Sie sind ein komischer Hecht, um bei Fischen zu bleiben“, sagte Granville jetzt etwas freundlicher. „Geben Sie das Zeug her! Im übrigen soll Eiswasser ohne Whisky die bedenklichsten Folgen haben. Also, was wollen Sie nun eigentlich in aller Herrgottsfrühe?“

„Ich muß mich mit einem vernünftigen Menschen, der etwas von der Welt versteht, aussprechen“, sagte Transehn.

„Zu diesem Zweck suchen Sie mich auf!“ fragte Granville ernsthaft erschütterter.

„Es ist eine Sache unter Kavallieren“, sagte Transehn. „Also eine Frauenzimmergeschichte“, sagte Granville.

„Sie haben sich mit der Morley eingelassen, und nun sitzen Sie da, Ehemann Nummer fünf.“

„Nummer vier“, sagte Transehn.

„Ich will Ihnen was sagen: Ich könnte Ihnen einen Rat geben, aber den kann ich Ihnen nicht geben, im Ernst, ich kann Ihnen diesen Rat nicht geben, meinerhalben nicht. Aber ich würde die ganze Angelegenheit nicht so ernst nehmen. Wann ist das Unglück geschehen?“

(Fortsetzung folgt.)



Dr. Ley an die Betriebsführer

Schlusftagung der Reichsbetriebsgemeinschaft
„Stein und Erde“ in Dresden

Die Reichsarbeitsagung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Stein und Erde“ fand am Sonnabendnachmittag ihren Höhepunkt in einer Schlusftagung, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu mehr als 12.000 Schaffenden der Reichsbetriebsgemeinschaft aus allen Gauen des Reiches sprach.

Dr. Ley, der in Begleitung von Reichsstatthalter Gauleiter Martin Wutschmann, Wirtschaftsminister Lent, Gaubormann Peitsch und Generalarbeitsführer von Klitz eintraf, wurde von den Tausenden lebhaft begrüßt.

Nach der Eröffnung durch Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Dr. Klose sprach der Leiter der Hauptgruppe IV der Reichsgruppe Industrie, Dr. Ing. h. c. Bögle. Für die Männer von „Stein und Erde“ gelte es vor allen Dingen, die Werkstoffe zur Verfügung zu stellen, aus denen für jeden Volksgenossen eine gesunde und einwandfreie Wohnung gebaut werden könne. Das Geheimnis des Erfolges sei die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft.

Dann sprach Reichsleiter Dr. Ley. Seit vier Jahren geht Deutschland einen neuen Weg. Damals hat der Führer um vier Jahre Zeit gegeben, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Gerade in der Industrie der Steine und Erden sah es vor vier Jahren besonders schlimm aus. Niemand konnte heute behaupten, daß der Führer sein Wort einlöste. Deutschlands große Sorgen seien heute nicht Kapital und Maschinen, sondern der immer mehr hervortretende Mangel an Facharbeitern.

Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Erziehung zur Volksgemeinschaft. Für das Wohl im Betriebe sei nicht die äußere Organisation maßgebend, sondern die anständige Gefinnung des Betriebsführers.

Wie sich der Führer um alles kümmerne und im Einzelfall auch sofort kräftig eingreife, so habe sich jeder Betriebsführer um die Sorgen seiner Gefolgschaftsmitglieder zu kümmern.

Reichsleiter Dr. Ley kam dann auf die Anordnung von Generalinspektor Dr. Todt zu sprechen, durch die es jedem Betriebsführer seines Dienstbereiches zur Pflicht gemacht werde, sich bei jedem Unglücksfall persönlich um den Verunglückten und seine Familie zu kümmern; diese Anordnung werde für die gesamte DAF verbindlich werden.

Das deutsche Volk sei in Fragen der Ehre außerordentlich empfindlich; so wolle es auch in der sozialen Fürsorge keine Almosen. Der Kampf des deutschen Arbeiters sei immer in erster Linie um seine Achtung und Anerkennung gegangen. Daher sehe auch der nationalsozialistische Staat seine wichtigste Aufgabe darin, aus dem deutschen Arbeiter einen stolzen aufrechten Menschen zu machen. Ein Mangel an Aufgaben werde in absehbarer Zeit nicht eintreten können. Wenn dereinst die heutige Generation abtreten müsse, dann werde die Jugend die Arbeit aufzunehmen und weiterzuführen. Die heutige Generation aber dürfe mit Stolz auf sich sagen, daß sie zwar einen Krieg verloren, das deutsche Volk aber gewonnen habe.

Reichsleiter Dr. Ley stattete in den Mittagsstunden in Begleitung des Reichsstatthalters Wutschmann, Staatsministers Lent, Gaubormann der DAF, Peitsch und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiters Dr. Klose der Staatlichen Vorkammern in Weissen einen längeren Besuch ab und besichtigte die Ausstellung „Stein und Erde“ und die Lehrschau „Arbeitschau und Gewerbehygiene“.

Großes Messerfest

Nachdem am Sonntagnachmittag die nur für einen Tag nach Leipzig reisende Einzelhandelskundschaft aus dem mitteldeutschen Gebiet und aus Berlin mit ihren sogenannten Provinzeinfäusen die Abschlusftätigkeit eingeleitet hatte, setzte am Montagmorgen das große Geschäft mit ausgesprochener Kauflust vielversprechend ein. In den Branchen Edelmetalle und Schmuckwaren, Leder- und Kofferwaren, Haus- und Küchengeräte, Eisen- und Stahlwaren, Glas und Keramik, Spielzeug, Textilien usw. ist dieser breitere Ausmarsch der Nachfrager nicht unerwartet gekommen. Um so erfreulicher aber ist es, daß auch aus Zweigen, die in der letzten Zeit etwas schwächer lagen, wie Sportartikel, kosmetische Erzeugnisse, Nahrungs- und Genussmittel, Musikinstrumente, Bücher und Bilder und andere gleichgute Meldungen über Kaufwillen und Beginn der Abschlusftätigkeit eingelaufen sind. Die starke Stellung, die sich Kunsthandwerk und Kunstgewerbe als Messerzweig in den letzten Jahren erobert haben, kam Sonntag und Montag in einer lebendigen Nachfrage für diese Sparten deutlich zum Ausdruck. Es gab kaum eine Nationalität, die am Montag an den Ständen nicht vertreten gewesen wäre. In einigen wichtigen Zweigen ist auf Ausstellerseite Zurückhaltung bei Bereinigung von Aufträgen und bei der Auteilung von Beständen sowie Reinigung zur Ausbesserung längerer Lieferfristen beobachtet worden. Die Maschinenhersteller betonen nachdrücklich, daß sie die gegenwärtig geltenden Lieferfristen ohne weiteres einhalten können. — Auf der Technischen Messe kam es am Montag bereits zu Auslandsabschlüssen in Röhren, Wandbekleidungen und Platten aus Pressstoff.

Sparbüchsen nachsehen! Silbergeld wird aufgerufen.

Vom 1. April 1937 an gelten Silbermünzen zu 1 Mark und 1 Reichsmark sowie 5 Reichsmark aus den Jahren 1924 bis 1932 nicht länger als gesetzliche Zahlungsmittel. Jedermann darf nach dem 1. April 1937 diese Münzen also zurückweisen. Nur wenige öffentliche Kassen nehmen die Einwechslung nach diesem Zeitpunkt noch vor, aber auch nur bis zum 30. Juni 1937. In zahlreichen Sparbüchsen befinden sich Silbermünzen. Jeder sollte seine Sparbüchse nachsehen und die in Betracht kommenden Münzen ausfinden. Zweckmäßig wird der damit gewonnene Betrag alsbald auf die Sparkasse getragen. Von den früher bereits außer Kraft gefetzten Silbermünzen sind, wie die Statistik zeigt, gewaltige Millionenbeträge nicht wieder zu den Reichskassen zurückgelangt. Die Besitzer solcher alten Silbermünzen haben infolgedessen fühlbare Verluste erlitten. Jeder, der jetzt seine Sparbüchse nachsieht und das Geld etwa auf einem Sparlaßensbuch gutschreiben läßt, ist vor ähnlichen Enttäuschungen bewahrt. Selbstverständlich tauschen die aufgerufenen Münzen bis zum Fristablauf auch jederzeit gegen fursfähiges Geld um.

Achtung! In der Zeit vom 5. — 15. 3. Luftschuß-Verdunkelungsübung.

Letzte Nachrichten

Italiens Botschafter bei Franco

Der neue italienische Botschafter Cataluppo überreichte dem spanischen Staatschef General Franco sein Beglaubigungsschreiben. An diesem feierlichen Akt nahmen außer der Wehrmacht sämtliche Verbände des nationalen Spaniens teil. Unbeschreibliche Begeisterung erfüllte die Tausende von Zuschauern, als General Franco nach der Feierlichkeit die Menge begrüßte und, von farbenprächtiger marokkanischer Kavallerie geleitet, ins Hauptquartier zurückkehrte.

Präsidentenwechsel in Finnland

In einer feierlichen Sitzung des finnländischen Reichstages erfolgte am Montag der Wechsel in der Präsidentschaft. Auf den vollbefähigten Tribünen hatte sich das gesamte diplomatische Korps, darunter auch der deutsche Gesandte von Ulmer, eingefunden. Dem scheidenden Präsidenten Svinhufvud wurden zahlreiche Beweise für die Unabgänglichkeit seines Volkes zuteil. Die Presse aller Richtungen erklärte, daß seine nun abgeschlossene Amtszeit der inneren Festigung und dem allgemeinen Aufstieg Finnlands gedient habe. Gleichzeitig versicherte die gesamte Presse den neuen Präsidenten Kallio ihrer Loyalität. — Kallio erwähnte in seiner Antrittsrede im Reichstag auch die außenpolitischen Beziehungen Finnlands; seine Äußerungen bewegten sich im Rahmen der früheren Regierungserklärungen.

Fußball in Sachsen

Die Sachsen-Eis geschlagen

Mit Rücksicht auf das Reichsbund-Fußballspiel Gau Sachsen gegen Gau Niederrhein in Berlin waren für Sonntag Gau-Ligaspiele nicht angelegt gewesen.

Das Endspiel um den Reichsbund-Fußball endete in Berlin vor etwa 50.000 Zuschauern mit der knappen Niederlage unserer Gau Mannschaft nach einer torlosen ersten Halbzeit mit 2:1 für Niederrhein. Die tapfer spielende Sachsenmannschaft wurde infolge vom Pech verlor, als in der zweiten Spielhälfte der Mittelstürmer Nag und der Rechtsverteidiger Helmreich wegen Verletzung zeitweise aus dem Kampf scheiden mußten und nur zehn Mann im Feld standen.

Von den sächsischen Gauvereinen spielten nur fünf. In Dresden gab es wieder eine Begegnung der beiden alten Gegner Dresdener Sportklub und Guts Muts. Der DSK mußte ohne die in Berlin spielenden Stammspieler Kreß, Kreißler, Kund, Richard Hofmann und Thierfelder antreten; auch der Guts Muts fehlten die Stammspieler Fischer, Lohse, Wedert und Stolzenmaib. Nach wenig ansprechendem Spiel, in dem die beiderseitigen Nachwuchsmannschaften besondere Leistungen nicht zeigten, gewann Guts Muts verdient 3:0 (1:0). — In Riesa fanden sich Wader Halle und der Sportverein Riesa in einem Gesellschaftsspiel gegenüber. Die Riesaer zeigten sich wieder einmal in gutem Schwung und schieden die Gäste mit 4:0 (2:0) geschlagen nach Hause. — Bei Tura Leipzig wollte Tennis Borussia aus Berlin als Gast. Die Leipziger spielten auf eigenem Platz und vor eigenem Zuschauerpublikum sehr gut und besiegten die Berliner mit 4:0. — FC Harta stand in einem Gesellschaftsspiel auf eigenem Platz gegen FC Bayern Hof gegenüber und gewann nach einer torlosen ersten Partie knapp 1:0.

Wacker Leipzig gegen Guts Muts Dresden wird wiederholt auf Einpruch des FC Guts Muts, der am 21. Februar in Leipzig von Wacker Leipzig 4:1 geschlagen wurde, ordnet das Gauamt Ruchhalt die Wiederholung des Spieles für 21. März in Leipzig an. Bekanntlich war der angelegte Schiedsrichter Schöller (Halle) nicht erschienen, für den ein Wadermitglied die Leitung des Spieles übernahm.

Christl. Frauendienst.

Dienstag, den 2. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthof Seidensticker ein Vortragsabend statt. Es spricht der schon bekannte Dichter Herr A. Braun, Dresden-Loschwitz.

Thema: Christenberz und Lebensmeislerung. 1. Rede. 2. Vorlesung aus eigenen Werken. 3. Fröhliches fürs Herz.

Hiermit werden die verehrten Mitglieder und alle welche Interesse haben, zu diesem genussreichen Abend eingeladen.

Die Leiterin.

Weißbückkalk

hält auf Lager und empfiehlt
Baul Claus
Kohlenhandlung.

Supal

violett und schwarz
Hochwertiges Kohlepapier
für jedes Büro.

Kleine Packung 50 Pfg.
Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Bestellungen auf Luftschuß-Verdunkelungs-Papier jetzt aufgeben.

Papierhandlung Herm. Rühle.
Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Handarbeiten

zur Verschönerung Ihres Heims

Strumpf- und Pullover-Wollen

Stickmaterial, Häkelseiden etc.
empfiehlt in grosser Auswahl

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla.

Grafes Erzählungen Die Geschichte vom großen Floß



„Was kommt dort von der Höh?
Das ist ein Wi — Wa — Wasserfall!
Hatte etwa Frau Gase das Bad mit dem
Kinde ausgeschüttet? Nein — aber ein
Kohr war geplagt. Na, liebes Wasserwerk“,
sagte Gase. „Fortsetzung folgt!“
Donnerstag in der „Ottendorfer Zeitung“.

Fußball

Jahn 1 — T. Pulsnitz 1. 7:0 (3:0)

Der aufgeweckte Blay ließ kein technisch hochstehendes Spiel aufkommen. Die Jahnelf verdiente sich das hohe Resultat durch ihre besseren gezielten Leistungen. Die Pulsnitzer enttäuschten sehr, sie hatten eine sehr schwache Elf auf den Plan gebracht, dadurch kam sie nie richtig in Schwung und stellten die Jahnleute vor keine große Aufgabe. Jahn beherrschte vollkommen das Spiel und drängte seinen Gegner dauernd in die Defensive. Von Glück kann Pulsnitz reden, daß das Ergebnis nicht zweifelhaft wurde.

Achtung! Sonnabend Fußball Großkampf!

Jahn 1. — Lande-Zigaretten Fabrik-Elf

Diese Firmenelf ist s. B. die spielfähigste im Kreis Dresden und wird den Jahnleuten eine harte Nuß zu knaden geben. Ueber den Ausgang darf man gespannt sein. Anstoß am Sonnabend 16 Uhr, Jahnplatz.

Freud und Leid in unserer Kirchengemeinde.

Getraut: Am 17. 1. Kurt Lothar Bösch, Sohn des Arbeiters Arthur Herbert Bösch und der Johanna Gertrud geb. Schüpke. — Am 7. 2. Gerlinde Alma Schade, Tochter des Dichters Willy Hans Schade und der Emma Alma geb. Umlauf. — Ida Sunnhild Weser, Tochter des Glasarbeiters Alfred Arthur Weser und der Johanna Irma geb. Waida. — Am 21. 2. Eberhard Otto Albert, Sohn des Musikers Otto Paul Albert und der Gertrude Elsa geb. Sänger. — Julius Tilo Hauschild, Sohn des Proletaristen Max Erich Hauschild und der Marianne Doris geb. Wäntig. — Am 28. 2. Ilse Gerda Reusch, Tochter des Reichsbahnassistenten Oswin Wilhelm Reusch in Reichenberg in Böhmen und der Ilse Charlotte Elsa geb. Jauke. — Gerda Irma Walig, Beate Gerda Jutta und Fritz Roland Dieter Krause, Kinder des Klumpners Paul Franz Krause und der Franziska Karoline Margarethe geb. Kwapil.

Getraut: Am 24. 1. Otto Paul Stöber, Wirtschaftsgelhilfe hier, und Frieda Elsa Kirse aus Niederbergbach. — Am 7. 2. Friedrich Max Bögel, Schornsteinfeger in Dresden, und Clara Elsa Georg von hier. — Am 13. 2. Curt Alfred Seidt, Reichsbahnbediensteter in Langebrück, und Elisabeth Elsa Jurke von hier.

Aufgebeten: Otto Bruno Großmann, Landwirt hier, und Martha Hildegard Hofmann aus Schönborn (getraut in Schönborn am 24. 1.)

Silberne Hochzeit: Am 28. 1. Maurer Hermann Stöber, An der Mark.

Beerdigt: Am 27. 1. Frau Vertha Auguste Groß geb. Jählichang, 60 Jahre alt. — Am 9. 2. Frau Selma Ida Niemer geb. Haase, 39½ Jahre alt. — Am 11. 2. Ernst Hermann Beudert, Kirchvater, 87 Jahre alt. — Am 14. 2. Erich Wolfgang Dreher, 11 Monate alt.

Fleischarien im Kinder Gottesdienst erhielten: Am 17. 1. Gerda Jähmig, Günter Pöffe (4), Siegfried Wenzel (14). — Am 24. 1. Heinz Kühne (13), Siegfried Warmuth (15), Gottfried Knab (8), Grete Rodel (6), Brunhilde Woschka (5), Jutta Claus (2). — Am 31. 1. Melitta Goale (13), Eberhard Dürckmalz (10), Christa Pöffe (3). — Am 14. 2. Dieter Trenkler, Christinade Pöfster (15), Ruth Jeller (1), Ruth Logmann (2), Gundis Schröder (4), Friedrich Polster (6). — Am 28. 2. Sunnhild Wolf (9), Gertrude Vieber (3).

Kirchennachrichten.

Dienstag, 8 Uhr Christl. Frauendienst. (Näh. siehe Inserat.)